

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Band: 82 (1937)

Heft: 22

Anhang: Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Mai 1937, Nummer 3

Autor: Hofmann, Ferd. / Breitenstein, Th.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1937

25. JAHRGANG • NUMMER 3

Zwei Schulhäuser auf dem Lande



Die neugebackenen Siebentklässler erhalten am zweiten Schultage das Aufsatzthema: «Unsere Schulhäuser».

Wir erteilen einigen Schülern das Wort:

a) Das Schulhaus Schönenberg:

Als ich das erstmal in die Schule ging, wäre ich fast in das Schulzimmer hinunter gefallen, denn es führen zwei Stufen hinunter. Der Boden ist aus Tannenholz. Wenn einer schlurfte, zerzte er Splitter auf...»

«Ein finsterer Treppengang befindet sich im Schönenberger Schulhaus. Wenn man die Treppen besteigt, stinkt es jämmerlich von den Aborten her. Wenn ich nach der Pause hinaufsprang, stolperte ich oft die Treppe hinauf, weil es so finster war...»

«... Die Wände im Schulzimmer sind kahl. In einer Bank ist das Sitzen gefährlich. Wenn man sich nicht ruhig hält, fällt man auf den Boden, denn die Sitzklappe ist nicht mehr fest. Ein finsternes Treppenhaus führt ins Freie. Und jetzt heisst es obacht, denn es geht über die Strasse. Wenn wir Fangen spielten, dachten ich und alle Mitschüler nie an die Autos. Ich geriet einmal beinahe in ein Auto. Es konnte aber zum grossen Glück stoppen. Dann aber begann das Donnerwetter: «Händ er nüd Zit zum Ufpasse»...»

«Bei der Haustüre hängt ein Warnplakat auf, man solle zuerst auf die Strasse schauen, bevor man hinüber auf den Turnplatz springe...»

b) Das Schulhaus Mittelberg:

«Jetzt gehe ich im Mittelberg zur Schule. Das Schulhaus steht auf einer heimeligen Anhöhe. Es befinden sich zwei Schulzimmer, unser Klassenzimmer und die Arbeitsschule, darin. Unser Zimmer ist mit netten Bildern geschmückt. Auf allen Seiten des Schulzimmers hängen Wandtafeln. Der Boden ist eben und geölt. Bei kalten Tagen muss der Heizer nur an einem Orte heizen und gleichwohl wird es in allen Räumen warm...»

«Das Schulhaus Schönenberg ist ein hohes, unschönes Gebäude. Im Gang steht ein Brunnen, dessen Hahn ganz mit Grünspan bedeckt ist. Im Schulhaus Mittelberg dagegen glänzt der Hahn und ist nicht mit Grünspan überzogen. Der Hausgang ist nicht dunkel. Wenn man mit genagelten Schuhen die Treppen hinaufspringt, feuert es nicht unter den Füßen wie in Schönenberg. Der Abort im Mittelberg stinkt nicht. Das Schirmgestell hat eine viel stechendere Farbe...»

«Der Innenausbau ist hier moderner und praktischer...»

Die Proben aus den Aufsätzchen geben ganz deutlich zu verstehen, dass es auch dem Schüler nicht gleichgültig ist, in welcher Umgebung er lernen und arbeiten muss und dass er sich in einem Hause, das den Anforderungen, die man mit Recht an ein Schulhaus stellen darf, entspricht, besser aufgehoben fühlt. Es ist wohl wahr, das Entscheidende ist der Geist, der in einer Schule herrscht, aber es ist gewiss nicht abzustreiten, eine ruhige, vor dem Verkehr sichere Lage, hygienisch einwandfreie Einrichtungen, helle Räume und freundlicher Wandschmuck üben einen wohlthuenden Einfluss auf Art und Arbeitsgeist von Schülern und Lehrern aus. *Ferd. Hofmann.*

Zeichenausstellungen im Pestalozzianum Zürich

Vor dem schlichtvornehmen Bau des Pestalozzianums öffnen sich die Elfenbeinschalen der Magnolien, hängen und prangen in süßem Rot die Blütenbüschelchen japanischer Prunus, schimmern aus leichten Baumschatten die hellen Flecken spielender Kinder, behütet von Kindermädchen und plaudernden Müttern. In diese Umgebung hinein passt die gegenwärtige Ausstellung im Beckenhof. Sofern der Besucher sich die nötige Zeit schenkt, geht im hier ein Blütengarten kindlicher Phantasie auf, und zwar besonders schön beim Vertiefen in die Schau der Arbeiten aus der Schule Schönenberg-Mittelberg (Kt. Zürich), deren Lehrer Ferdinand Hofmann ist.

Bei Erstklasszeichnungen wachsen aus klumpigen Ballungen höckerartige, noch breit in der Hauptform verwurzelte Gebilde als Andeutungen von Nase, Ohren, Beinen heraus. Nichts Erzwingtes und Herausgepresstes stört uns; urweltlich selbstverständlich stehen die gemeinten Formen als natürlich gewachsene Gebilde da. Für uns Erwachsene ist es lehrreich, zu beobachten, wie die Kinder eigene Zeichen, Formsymbole für die Dinge finden, seien es Riesen und Zwerge, Baum und Blume, Tier und Mensch. «Prinz Frühling» tritt uns immer wieder in neuer Gestalt entgegen.

Jedes Blättchen ist mit einem hübsch verzierten Rand eingefasst, wodurch der ohnehin dekorative Reiz leicht betont wird. Von diesen Randeinfassungen, besonders auch in den Reinheften der Siebent- und

Achtklässler (Herr Hofmann unterrichtet zugleich an einer Elementarabteilung und an der Oberstufe), gleicht keine der andern. Vielleicht erscheint uns die Randverzierung dem Satzspiegel gegenüber zu sehr betont. Verlassen wir jedoch den Standpunkt der Zweckmässigkeit und gehen auf die naiv kindliche Freude am Schmücken ein, so werten wir diese prächtigen Hefte als Vorstufen zu einer auch bei uns durchaus möglichen Bauernkunst. Wenn es auch einem Kunstschlosser nicht gelänge, die aus schwarzem Papier geschnittenen Kerzenhalter und Schlüsselschildchen aus Eisen zu hämmern, so fände er dennoch sicherlich Ideen, die die Ausführung lohnen würden.

Bei den prächtigen Truhen- und Bauernuhrentwürfen ordnet sich dagegen der Schmuck der Zweckform unter. Zwar trifft man in den Bauernhäusern der Gegend von Schönenberg keine Vorbilder alter Bauernkunst mehr an. Fehlt also einerseits das Schaffen aus der Ueberlieferung heraus, wie es im Toggenburg z. B. heute noch möglich ist, so bleibt andererseits die Phantasie nicht bestimmten immer wiederkehrenden Motiven verhaftet, sondern spielt in grösserem Umfang. Die eigenen Erfindungen weisen die Kinder auf die Möglichkeit hin, selbst Truhen und Kasten zu bemalen. Wünschbar wäre, dass Herr Hofmann mit den Eltern gelegentlich Rücksprache nähme, um von seinen Achtklässlern oder Schulentlassenen tannene Schränklein in Knechtekammern oder Dachzimmern nach den kindlichen Entwürfen schmücken zu lassen. Zweifellos bekämen die Leute an den originellen Möbeln solche Freude, dass sie das eine oder andere Stück auch in die Stube stellen würden. — Der Arbeitslehrerin wäre zu empfehlen, die Schülerinnen anzuregen und anzuleiten, die prächtig verzierten Kaffeewärmer zu sticken und damit die Eltern an Weihnachten zu beschenken.

Besonders festgehalten sei, dass die Ausstellung von Herrn Hofmann meist Klassenarbeiten zeigt. Ein besonders schönes Beispiel sind die Mühlespiele («Nüni-Stein»), die eine gut gelöste Verbindung von technischem und freiem Zeichnen darstellen. Wie fast bei allen Arbeiten fällt dem Besucher hier besonders die farbige Einheit jedes Blattes auf, hier irisierend, dort getüpfelt, bald breitflächig kräftig, bald zart laviert. Die Farben stufen sich bald gedämpft kühl ab oder werden wässrig in Rosa und Meergrün wie in Vineta, der versunkenen Stadt, wo glotzüngige Fische zwischen hohen Häusern schwimmen. — Die Blätter, die eine Viehweide abbilden, weisen auf den vielgesuchten Weg vom «freien» zum «gebundenen» Zeichnen. Nicht allzu viele Besucher der Ausstellung dürften imstande sein, einen Muni oder eine Kuh so aus dem Kopf zu zeichnen, wie sie hier auf kindliche Weise fein beobachtet sind. Andere Klassenarbeiten, wie die Drachen oder die Urwelttiere (Weissfederzeichnungen) lassen erraten, wie die Schüler allmählich zur Annäherung an die naturgetreue Darstellung gelangen.

Eine besondere Zierde der Ausstellung bilden die Gemeinschaftsarbeiten von elf Schülern, sei es die Beerdigung, das Wikinger Schiff, das Pferderennen, oder William Beebes Tiefseekugel. Was besonders überrascht, ist die Einheit der Gestaltung, die nur durch gegenseitige Anpassung, Ein- und Unterordnung ermöglicht wird. In schönster Weise verwirklicht hier der Lehrer die Erziehung zur Gemeinschaft.

Diese Ausstellung stellt nicht nur den Schönenberger Kindern und ihrem Lehrer ein schönes Zeugnis ihrer Schaffensfreude aus, sondern auch unserer Schulinstitution, die dem einzelnen Lehrer noch Freiheit und Freude am initiativen Schaffen gewährt.

Gemeinschaftsarbeiten anderer Art stellt Herr Prof. H. Wagner, Zeichenlehrer an der Kantonsschule St. Gallen aus. In engem Anschluss an den Geschichtsunterricht ist eine mittelalterliche Stadt aus Karton entstanden, deren Gebäulichkeiten die Schüler auf Grund zeitgenössischer Abbildungen selbst aufgezeichnet, ausgeschnitten, bemalt, geklebt und zusammengestellt haben. Verbindlich war ein einheitlicher Massstab für die jugendliche Werkgemeinschaft. Daneben aber hatte jeder Schüler die Freiheit, die Aufgabe auszuwählen, die ihm besonders lag. Während der Arbeit ergaben sich Ein- und Unterordnung zum Gelingen des gemeinsamen Werkes von selbst. Welche Unsumme von Ueberlegung brauchte es, bis es zuletzt wie aus einem Gusse dastand! Man bestaunt den Fleiss und die Ausdauer der Handarbeit sonst meist entwöhnten Gymnasiasten, je mehr man die saubere Arbeit an Tortürmen, Ringmauern, Wehrgängen, den verschachtelten und verwinkelten Hintersässenhäusern mit Hühnerställen und Schweinekoben, dann die Bürgerhäuser mit den Lukarnen und Wasserspeiern, Lauben und Treppchen, Erkern, Söllern und Zinnen, an Rathaus und Dom betrachtet. Dass bei solchem «Basteln» nicht nur stilkundliche und kulturgeschichtliche Begriffe plastisch bildhaft gestaltet, sondern auch Fragen der Architektur und des räumlichen Sehens geklärt werden, versteht sich von selbst.

Neben der mittelalterlichen Stadt steht eine Flachdachsiedlung mit einer Kirche modernster Betonarchitektur. Jedes der adretten Häuschen erweckt den Wunsch: «In solch saubern, klaren Verhältnissen möchte ich einmal wohnen!» Eine solche Aufgabe bietet dem Zeichenlehrer Gelegenheit, auf die Fragen moderner Architektur und die Wohnkultur unserer Zeit einzutreten. Eine ganze Anzahl Photos von andern Gemeinschaftsarbeiten (morgenländische Bergstadt usw.) eröffnen recht vielseitige und reizvolle Gestaltungsmöglichkeiten.

In enger Verbundenheit mit dem Sprachunterricht an Mittelschulen stehen die Bühnengewürfe. Jeder Schüler erhält das Holzmodell einer Bühne, in das er seitlich oder von oben Kulissen zu einer bestimmten Szenerie schiebt. Durch Skizzen und Ausführung der Bühnenbilder bekommen die Vorgänge des Dramas das farbige Relief. Neben der Betätigung der Phantasie (Wolfsschlucht, Klingsors Zaubergarten usw.) führen diese Aufgaben die Schüler auch hier zu wertvollen kulturgeschichtlichen Vorstellungen und Erkenntnissen, sei es beim Zusammenstellen einer Alchimistenküche, eines Rokokozimmers oder eines Stahlmöbelbüros.

Die rückblickende Schau über den Zeichenlehrgang von J. Greuter, Winterthur, zeigt an Hand typischer Beispiele noch einmal die grossen Linien des Programms, das den Zeichenunterricht der deutschen Schweiz in den letzten zwanzig Jahren stark beeinflusst hat. Namentlich für den Kanton Zürich bedeutet die Methode Greuter einen Markstein in der Geschichte des Zeichenunterrichtes. Einerseits übermittelt sie zeichenpädagogische Ideen der Vorkriegszeit, andererseits aber bereitet sie Richtungen und Strömungen

gen der Gegenwart vor. Ein Ueberblick über die Entwicklung des Zeichenunterrichtes zeigt, dass eine Methode aus der andern hervorsticht. Vom einzelnen Lehrer hängt es ab, ob er die Reiser erkennt und ergreift, die in seiner Schule die schönsten Früchte tragen könnten. Wesentlich für eine Methode ist, dass sie nicht starr, sondern beweglich bleibt.

Zunächst führt die Schau in den Zeichenunterricht auf der Realschulstufe ein. Grundformen (z. B. Kreis, Ellipse usw.) werden freihändig mit Kohle geschwungen und in Lebensformen eingekleidet (Zwetschge, Apfel, Ball, Uhr usw.). Zusatzmotive berücksichtigen bald Tier und menschliche Figur, bald das schmückende Zeichnen.

Auf der Oberstufe beansprucht die grammatische Seite des Zeichnens sehr viel Zeit. Perspektive- und Schattenkonstruktionen werden geübt an Heften, Kisten, Türen, Gebäudeteilen, Schuhen, Werkzeug. Der Schüler blockiert, visiert, misst. Vom Typus, der Gesamtform dringt er allmählich zu Einzelheiten vor. All die ausgestellten Arbeiten dieser Richtung sind schlicht und sorgfältig ausgeführt.

Das Pinselzeichnen, das mit sehr schönen Beispielen vertreten ist (Haferrispe, Wiesenknöterich, Johannisbeeren, Hagenbutten, Birkenzweige) weist dagegen auf den synthetischen Weg hin, durch Wiederholung von Einzelheiten die Gesamtform zu finden. Statt rein intellektuell wird hier die Form mehr gefühlsmässig gesucht.

Das Gedächtniszeichnen leitet aus dem streng an den Gegenstand gebundenen Zeichnen zu einer freieren Art der Darstellung über, die jedoch eine eingehende Beobachtung voraussetzt (Lokomotive, Löffelbagger). Die Aufgabe «Mutter und Kind» führt in die Bewegungsdarstellung der menschlichen Figur ein. Reizvoll sind die verschiedenen Variationen des nämlichen Themas.

Neben den in der Farbe meist verhaltenen Sachzeichnungen, die die Hinführung des Schülers zum bewussten Sehen, «eines in seiner typischen Form klar umschriebenen Vorstellungsbildes» bezwecken, leuchten die Phantasiegestaltungen heraus, von denen hier nur der überaus köstliche Tatzelwurm, das schöne Hexenhaus, oder der an die Wand gemalte Teufel genannt seien. Diese Blätter beweisen, dass neben der Zeichensprachlehre die kindlichen Einbildungskräfte immer wieder sich entfalten durften. Man verspürt einen noch im Alter dem Kindergemüt aufgeschlossenen Geist und einen gütig verstehenden Humor, der stets auf feine Art in den Zeichenstunden Herrn Greuters gewaltet haben muss. Wn.

Eine Ausstellung von Schülerzeichnungen in Basel

«Das Ganze sei vor den Teilen.»

Dieser einfache, prägnante Ausspruch von Aristoteles sollte jedem Lehrer und besonders jedem Zeichenlehrer zur Wegleitung dienen. — Die Basler Zeichenlehrervereinigung, welche 25 Lehrkräfte umfasst, hat im vergangenen März eine mustergültige Ausstellung von Schülerzeichnungen durchgeführt. Nicht dass alles, was man da zu sehen bekam, jeglicher Kritik standhalten könnte; wesentlich ist jedoch, dass der Zeichenlehrer das Kind zum lebendigen Erfassen der

Umwelt leiten kann, und diese Fähigkeit, glaube ich, spürte man in erfreulichem Masse in diesen Räumen. Damit ist schon recht viel erreicht. All die Moralpredigten gegen die Rekordsucht unserer Tage nützen nichts, wenn der Mensch sich nicht wieder darauf besinnt, was das eigentlich Wertvolle in unserem Leben darstellt: die Freude an einer ernsthaften Arbeit, die Freude an den zunächstliegenden Dingen, die Freude an einfachen Vergnügungen. Nicht immer, was materielles Gewinn bringt, nicht immer das Kostspielige, nicht immer eine Schulreise in weiss welche Ferne bereitet den Kindern wirklichen Genuss. Es kommt, wie gesagt, auf die Einstellung an. Gerade in dieser Beziehung zeigt der neue Zeichenunterricht, wie ihn diese Ausstellung repräsentierte, schöne Erfolge. Die

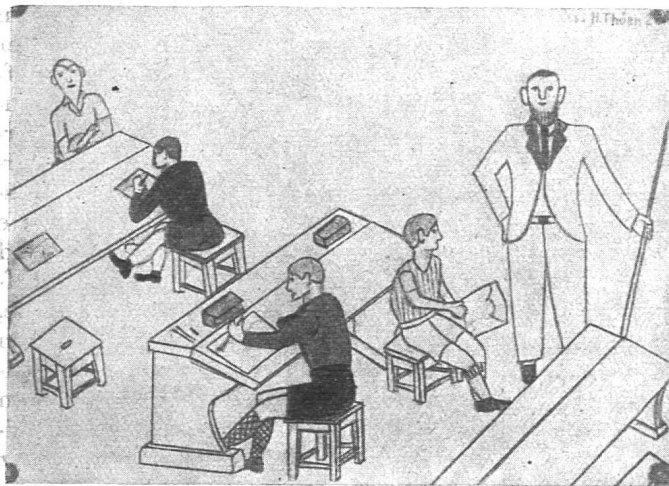


Abb. 1

Ansicht, das Zeichnen sei nur ein gering einzuschätzendes Nebenfach, macht erfreulicherweise bei den Herren Kollegen der Hauptfächer einer andern Auffassung Platz. Die gegenseitige Fühlungnahme, das gegenseitige Verstehen und die Zusammenarbeit führen erst zum harmonischen Ganzen. Eben: «Das Ganze sei vor den Teilen.»

Dieser Satz hat auch Gültigkeit in bezug auf die Art, wie die Ausstellung sich unsern Blicken darbot. Trotz der Mannigfaltigkeit der Themen, der Techniken, der Altersstufen wurde eine schöne, geschlossene Gesamtwirkung erreicht, ohne jedoch langweilig und lehrhaft zu wirken. Das Einordnen der Klassenarbeiten innerhalb waagrechten und senkrechten Bändern einerseits, das unmittelbare Gegenüberstellen verschiedenartiger Themen und Techniken andererseits, mögen zu diesem gelungenen Gesamtbild geführt haben.

Ich habe hier etwas von Klassenarbeiten gesagt. Die Ausstellungsleitung war nach Möglichkeit bestrebt, ganze Klassenarbeiten zu zeigen. Nicht nur die Elite der Klasse, sondern die Klasse als Ganzes ergibt erst ein klares Bild derselben. Ich weiss wohl, dass die Raumverhältnisse nicht überall ein derartiges Unternehmen gestatten. Uns in Basel wird durch die «Basler Schulausstellung» am Münsterplatz eine günstige Gelegenheit geboten. Dem «Wunderkindertum» wird damit der Boden entzogen. Jedes Kind soll die Möglichkeit haben, seinen Fähigkeiten gemäss und — was wesentlich ist — seinem Alter entsprechend, zu arbeiten und, wenn es sein Bestes geleistet hat, auch Anerkennung zu finden. Das Kind, welches das Zeichnen später einmal beruflich benötigt, wird dabei bestimmt

nicht zu kurz kommen, im Gegenteil. Es ist hier nicht meine Aufgabe, näher auf obige Ausführungen einzugehen. Sehen wir einmal, was da alles das Jahr hindurch von den Basler Buben und Mädchen im Alter von 7 bis 14 Jahren gezeichnet und gemalt wurde, z. B. «Die Kirche», von den Kleinsten gezeichnet. Das kleine Kind vermag die Form noch mit einer gewissen Selbstverständlichkeit in grossen Zusammenhängen zu erfassen.

Farbig feine Blätter (Farbstift) sind auch die von 12jährigen Mädchen gezeichneten Kieselsteine. Ein hübsches Motiv besonders für Mädchen!

Die Darstellung des Menschen (Abb. 1 und 2) ist unbedingt im Zeichenunterricht zu pflegen.



Abb. 2

In Abb. 1 sehen wir mehr einen «beschaulichen» Moment in der Schulstube auf frische, bubenhafte Art dargestellt. Die in Tempera ausgeführten Köpfe sind zum Teil «Selbstporträts», wie ja besonders die Darstellung des Menschen dem Lehrer mancherlei Aufschlüsse vermittelt.

Bis zum 14. Altersjahr sollte im Unterricht eigentlich keine zentralperspektivische Darstellung gelehrt werden. Schliesslich handelt es sich darum, dem Kind klare Ausdrucksmöglichkeiten zu verschaffen, ob es nun das Zeichnen nach der Vorstellung oder das Zeichnen nach Natur betrifft. Das gegebene Mittel ist meiner Ansicht nach unbedingt die Parallelperspektive, da sie dem Auffassungsvermögen des Kindes bis zu diesem Alter am besten entspricht. Die Parallelperspektive kann manchmal durch den Schüler — vom Standpunkt des Erwachsenen betrachtet — eine unrichtige Behandlung erfahren, oder es kann gar ein eigenartiges Gemisch von Zentral- und Parallelperspektive entstehen (Abb. 1 und 2). Wenn aber das Kind es verstanden hat, ein inhaltlich und räumlich klares Bild zu schaffen, dürfen wir Zeichenlehrer unbedingt ja dazu sagen und uns freuen an diesen Blättern. Sonst müssten wir ja alle mittelalterlichen Zeichnungen mitleidig belächeln. Alle lebendig empfindenden Geschichtslehrer werden bestätigen, dass gerade diese vermeintlich unbeholfenen Zeichnungen einen ganz vortrefflichen Einblick in die vergangenen Zeiten gewähren.

Die Frage, was für technische Mittel verwendet werden sollen, ob Farbstifte, Wasserfarben oder Papierschnitte usw., ist eigentlich nicht so wichtig. Zuge-

geben, ein gewisser Wechsel von Material und Werkzeug belebt den Unterricht, sollte aber nicht übertrieben werden. Der Klavierspieler, der sich beständig des Pedals bedient, verdeckt damit meist sein Nichtkönnen und versagt sich auf alle Fälle eine wirkliche Steigerung seines Spiels. Leere Betriebsamkeit anstatt gehaltvolle Bereicherung! Man kann vielleicht die «These» aufstellen, dass sich das Malen mit den Wasserfarben besser für die oberen Klassen eignet. Ein schönes Beispiel bietet die «Marktbildgruppe» der 14-jährigen Mädchen (Abb. 2).

Hingegen soll der Lehrer das Recht haben, Versuche durchzuführen; Voraussetzung ist, dass er den nötigen Instinkt besitzt, wie weitgehend er sich solchen Versuchen widmen darf. Verschiedene Methoden, verschiedene technische Mittel führen in unserer glücklicherweise vielgestaltigen Welt zum Ziel.

Damit schliesse ich meine Ausführungen, obwohl mir noch mehr des Schönen und Interessanten gegenwärtig ist, was uns durch die 27 ausgestellten Klassenthemen geboten wurde. *Th. Breitenstein, Basel.*

Versammlung der Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer

Sie fand am 9. Mai in Solothurn statt. Die statutarischen Geschäfte wurden unter Leitung von Präsident Trachsel rasch erledigt. Die Rechnung ist in Ordnung. Der Jahresbeitrag bleibt Fr. 8.—. Das Arbeitsprogramm lautet: Abfassung von Grundsätzen und Literaturverzeichnis; Landesausstellung; Pariser Kongress; Zusammenstellung einer Liste von Spezialisten in einzelnen Stoffgebieten; Pflege der Beziehungen mit den welschen Fachkollegen. — Die Freimitgliedschaft erhielten die Kollegen Marx, Märchy, Rorschach, Schneider, Leuchtmann, Schneebeli, Vital und Frl. Ludin. — Wahlen: Der Vorstand, die Rechnungsrevisoren, der Vertreter im Vorstand der J.V.. Otto Schmid, der Vertreter im Vorstand des I.I.J. Rudolf Lienert, die Mitglieder der Redaktionskommission Bosshardt und Braaker wurden bestätigt. — Pariser Kongress. Das in nächster Zeit erscheinende Bulletin der Int. Vereinigung wird genaue Auskunft über Kosten, Logis, Kunstreisen usw. erteilen. Delegierter der GSZ ist wieder Otto Schmid. — Die Frage der Beteiligung an der Landesausstellung fand Zustimmung und wurde dem Vorstand vorläufig zur weiteren Behandlung zugewiesen. — «Zeichnen und Gestalten»: Stoffplan, interessante Wünsche; Aufruf zur Mitarbeit! — Eine Statutenrevision ist in Vorbereitung (Freimitgliedschaft, Wahl des Schriftleiters, Kompetenz des Vorstandes, Kollektivmitgliedschaft, Aufnahmebedingungen). Viel Belehrung und Freude erfuhren die Teilnehmer durch Rolf Roth; er beschenkte jeden mit einem flotten Kunstblatt, ferner unterhielt er die Gesellschaft mit einer lustigen Schnitzelbank «Vergleichende Anatomie» und referierte gemütvoll und geistreich über Physiognomie und Karikatur. Daran schloss sich ein Museumsbesuch mit Referat und eine Führung durch die Stadt.

Die Tagung war zugleich straff, gemütlich und mannigfach interessant, was vor allem Rolf Roth und dem Präsidenten zu verdanken ist. *B.*